Sprachunterricht und Bildung.

Von **Francis Waldemar Kracher**, State University of Iowa, Iowa City, Ia.

Leicht dürfte es allerdings nicht sein, den Begriff „Bildung" festzustellen, besonders wenn wir bedenken, dass er nicht nur zu verschiedenen Zeiten anders aufgefasst wurde, sondern heute noch bei verschiedenen Völkern nicht dieselbe Bedeutung hat. Verschieden ist daher auch das Bildungsideal der einzelnen Nationen. Dass Sprachkenntnis und besonders das Erlernen der deutschen Sprache notwendig ist, um es mit „smartness" und hinreichender Weitherzigkeit in der Wahl der Mittel es rasch von nichts bis auf mindestens einige Millionen zu bringen, das wollen wir durchaus nicht behaupten. Ebenso ungläubig verhalten wir uns der Hoffnung gegenüber, dass im Deutschstudium die geheimnisvolle Kraft verborgen liegt, die es einem ermöglicht, ohne zu arbeiten, als Gentleman seinem Genuss und seinem Sport zu leben, oder dass man durch das Liebäugeln mit einer fremden Sprache befähigt wird, als flotter, gewandter, galanter Kavalier die Hauptrolle in den Salons zu spielen. — Aber sind denn das auch die Merkmale wahrer Bildung?

Auch für Mann und Frau sind die Bildungsideale verschieden. Darum lässt sich eben dieser weite Begriff „Bildung" nicht so genau abstecken und umgrenzen. Näher kann man aber dem Ziele kommen, wenn man die Frage untersucht: Was bildet?

Diese Frage darf aber nicht zu allgemein gefasst werden. Sie meint nicht wissbegierig in die Tiefen der eigenen oder fremden Seelen hinabzusteigen, um dort die geheimnisvollen Vorgänge des Werdens zu beobachten. Wir haben mit dem Sichtbaren und Greifbaren zu tun; und für uns praktische Menschen heisst die Antwort auf obige Frage: Was den Menschen, als Bruchteil der Nation, am schnellsten und am zweckmässigsten instand setzt, sich gewandt und gefällig anderen anzupassen, die ihn umgebende Gesellschaft zu verstehen, sich mit Art zu behaupten, seine Persönlichkeit mit Anstand zur Geltung zu bringen, im heutigen nie rastenden Kampf ums Dasein nicht zu unterliegen, sondern voranzuschreiten, anderen seine Überlegenheit klarzumachen, und diese zum eigenen und allgemeinen Wohl auszunützten.—Diese Bildung interessiert uns.

Dass das Sprachstudium in diesem Streben einen nicht zu verachtenden Platz einnimmt oder wenigstens einnehmen sollte, ist leider der „praktischen" Gegenwart nicht so klar. Trotzdem wollen wir festhalten an der Ansicht, dass das Studium fremder Sprachen und besonders das

zweckmässige Studium der grossen Kultursprachen, unter denen das Deutsche die erste Stelle einnimmt, ein Bildungsmittel par excellence abgeben sollte. Dass wir diesen Milleniumzustand hierzulande noch nicht erreicht haben, ist jedem Sprachlehrer klar, und mancher hat sich schon die Frage gestellt: Warum denn diese Kälte und der scheinbar geringe Erfolg? Da gibt es natürlich verschiedene, dem Sprachstudium hinderliche Elemente, die vor allem in Betracht zu ziehen sind.

Das am häufigsten übersehene Hindernis für erfolgreichen Sprachunterricht in unseren Schulen ist die Familie. In erster Linie bildet doch die Familie. Trotz physischer Verschiedenheit strömen alle Kinder einer Familie dieselbe Familienatmosphäre von sich aus. Den Familiengeist saugt unbewusst das Kind zu allen Poren ein; das ist seine Stärke oder seine Schwäche und hängt ihm lebenslänglich an. Leider herscht bei einem grossen Teil der Bevölkerung, aus dem sich aber ein beträchtlicher Prozentsatz unserer Schüler rekrutiert, eine nahezu ans Verächtliche grenzende Stimmung dem Sprachstudium gegenüber. Wie unwillig ist man in manchen Staaten, Geld für diesen Unterrichtsgegenstand zu bewilligen und Zeit dafür einzuräumen; wie geringschätzig urteilt man über das, was sich nicht direkt in vermehrte Bodenproduktion oder erhöhte Erwerbsfähigkeit umsetzen lässt.

Der Mann, der sich täglich, und zwar in Gegenwart seiner Kinder, über die Dummheiten der gegenwärtigen Erziehungsmethoden und die unpraktischen Unterrichtsfächer ergeht, der Sprachstudium in einem so aufgeklärten und praktischen Jahrhundert überhaupt als unnützen Kram betrachtet und nur hofft, dass bald die Zeit erscheinen werde, die seine Söhne und Töchter von solch unerhörter Kraft- und Zeitverschwendung befreit, begeht eine Sünde, die sich oft auf Kindeskinder verpflanzt. Nicht weniger Tadel verdient die Mutter, die ihre Kinder ja nicht überangestrengt sehen möchte und höchst zufrieden ist, wenn sie dieselben anleiten kann durch schlaue Manipulation, dem „schrecklichen Sprachstudium" zu entfliehen oder es so oberflächlich als möglich zu behandeln. Schüler, die aus einer solchen Atmosphäre heraustreten, werden in den meisten Fällen diese empfangenen Eindrücke weitertragen und sich selbst des wichtigsten Erfolgselementes, Interesse, berauben.

Das zweite Hindernis ist die Schule, und, da diese nach dem Geist der betreffenden Lehrer duftet, auch viele Lehrer. Viel Schaden verursacht der Mangel an geeignet vorgebildeten Persönlichkeiten. Hat man die Wahl zwischen einem enthusiastischen aber etwas schwächer geschulten Lehrer und einem gut geschulten Lohnknecht, dann sollte die Entscheidung nicht schwer fallen. Man sollte von einem Lehrer mit Recht verlangen, dass er für sein Fach Interesse, Verständnis, ja Begeisterung habe, und der wahre Lehrer ist zu allen Zeiten derjenige, der es versteht, von dieser seiner Begeisterung seinen Schülern etwas einzuflössen. Das

Material, mit dem der Sprachlehrer zu arbeiten hat, bringt ihm naturgemäss nicht zu viel Interesse und Enthusiasmus entgegen, da viele nur das „Muss" bewegen konnte, sich einer so lästigen Prozedur zu unterwerfen. Geraten solche Studenten dann in die Hände eines Lehrers, der sich nicht mehr vorzubereiten braucht und nur unter dem Drucke von „Inspirationen" arbeitet, dann ist der Erfolg von vornherein festgesetzt. Eng verbunden mit dieser Klasse ist die der Welt- und Arbeitsmüden. Solche Lehrer haben gewöhnlich allerlei erfinderische Gaben, den Unterricht, zu dem sie weder Befähigung noch Lust haben, möglichst einzuschränken. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass ein dunkles Bewusstsein ihrer Unfähigkeit sie zu solchen Massnahmen treibt. Dann ruft allerdings ein Vater hin und wieder, dem der Bildungsgang seines Kindes am Herzen liegt, aus: Lieber gar kein Sprachunterricht als ein solcher.

In sonderbarem Widerspruch mit dem sonst überall erschallenden Ruf nach Konzentration steht auch das moderne Verlangen nach Einführung neuer Fächer und die Errichtung unzähliger Wahlstudien, wobei bedauerliche Unklarheit über ihren relativen bildenden Wert herrscht. Um dann innerhalb der vorgeschriebenen Wochenstunden zu bleiben, soll dafür oftmals der Sprachunterricht verkürzt werden. Die zufälligen freien Stunden werden dann noch mit Sprachstudien ausgefüllt. Wird diese Beiseiteschiebung auch nicht öffentlich getan, so verbreitet sich unter den Studenten doch bald das oft nur zu sichere Gefühl, dass es mit den Sprachen nicht ganz so genau zu nehmen sei. Diese unter den sogenannten Gebildeten herrschende Verkennung des Sprachstudiums als eines Hauptbildungsfaktors muss einen jeden unparteiisch Denkenden mit Unwillen und Trauer erfüllen.

Der Sprachunterricht hat als Bildungsfaktor seinen unbestrittenen Platz; aber eins muss das Studium der Sprachen auch heute noch lehren — denken. Kurz, die nächste Generation wird einsehen, dass mit sentimentalen Phrasen nicht gedient ist, und wird zielbewusst eine Schule verlangen, die den Menschen instand setzt, möglichst direkt und möglichst schnell die Hindernisse des Lebens, nicht wie es einst war oder wie es sein könnte, sondern wie es ist, zu überwinden, um erstens seine Existenz möglichst zu sichern, dann um dem Staat ein nützliches Glied zu sein und das meiste für das Gemeinwohl zu tun. Das verlangt unsere Jugend, und nachdem sie eingesehen, dass dazu richtiges, logisches Denken notwendig ist, wird sich selbst der am materiellsten Gesinnte mit mehr Interesse dem Sprachstudium zuwenden, wenn wir den Anforderungen genügen und mehr bieten als geisttötende Übersetzung, mit der der Lehrer selbst oftmals nichts anzufangen weiss und daher herzlich froh ist, wenn nur die Stunde schnell genug vergeht.

Nicht mit Unrecht hielt man schon im 18. Jahrhundert in Frankreich und England ein zwei- bis dreijähriges Reisen des Jünglings als unerlässlich. Es springt ins Auge, wie viel geistiges Kapital und erweiterten Gesichtskreis ein solches verständnisvolles längeres Reisen einem Mann für das ganze Leben geben muss. Wie vielen ist dies aber heutzutage versagt. Wer sollte daher besser geeignet sein, den vom Reisen abgehaltenen Studenten in das fremde Kulturleben einzuführen, als der die Sprache dieses Volkes Lehrende. Bei der innigen Verbindung von Amerika und Deutschland ist ein tieferes Verständnis der kulturellen Verbindungen nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Der Sprachlehrer sollte Kulturträger sein. Hier ist ein Feld für viele Lehrer geboten, das volle Anerkennung finden würde. Der aber, der von dem Geschick in die Fremde geführt wird, würde auf Grund einer verständigen Unterweisung einen klareren Blick haben für Menschen und Verhältnisse des besuchten Landes, also schneller und klarer denken und urteilen können bei sonstigen gleichen Anlagen als der noch Uneingeweihte.

Das Verlangen nach Kursen, die sich mit dem Bau, der Verwaltung, dem industriellen und intellektuellen Aufschwung Deutschlands befassen, ist stetig am Wachsen, und der Zulauf von Studenten zeigt von dem regen Interesse. Kann der Lehrer in der Mittelschule oder in manchen höheren Schulen auch solche Kurse nicht abhalten, so bietet sich ihm doch tausendfache Gelegenheit, indirekt aufzuklären. Wie ermüdend, wenn der Schüler in allem, was er liest, nur hoffen darf, Endungen und Biegungen zu finden, denen er nach und nach überhaupt kein Interesse mehr abgewinnen kann, und die für ihn endlich allen Wert verlieren. Nimm das Interesse, lass die Würze aus und mit dem Deutsch-Unterricht als Bildungsmittel ist es vorbei. Der müde, unaufmerksame, protestierende Geist lässt sich nicht bilden. Aber die Zeit und das festgesetzte Pensum erlaubt ein Abschweifen nicht, wirft mancher ein. Diese Furcht liesse sich schon zerstreuen. Ist es der Geist oder der Buchstabe, der wirklich bildet? Dass es heute noch viele Lehrer des Deutschen gibt, die in Verlegenheit geraten würden, wenn sie auf kulturgeschichtlichem Gebiete sich bewegen sollten, ist leider nur zu wahr. Auch dem lässt sich leicht abhelfen. Von den vielen Zöglingen des deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee, die ich zu meinen Freunden zählen darf, ist auch keiner, der nicht fähig wäre, auf dem vorerwähnten Gebiete sichere Auskunft zu geben. Es fällt schliesslich doch auf die Lehrer und ihre Erzieher zurück. Dem zukünftigen Lehrer des Deutschen daher die rechte Ausbildung zu geben, sollte unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Ein Hauptmittel der Bildung ist heutzutage das Buch. Man verlässt sich heute weniger auf sein Gedächtnis als auf seine Bücher; wozu denn Konversations- und andere Lexika und Enzyklopädien? Der Gebildete

und Spezialist auf gewissen Gebieten kann aber nicht mehr Anspruch auf diese Namen haben, wenn er nur in einer Sprache bewandert ist. Den Schüler anzuleiten, dass er sich von dem Wörterbuch, dem viele als Sklave dienen, so bald als möglich lossagt und unabhängig zu lesen und zu verstehen lernt, ist nicht zu übersehen. Die hölzerne und armselige Methode, mit der sich viele Schüler begnügen müssen, verleidet ihnen den Mut, und sie bleiben, was Sprachstudien anbelangt, Kinder, die nicht aufstehen können, und wenn sie aufgehoben werden, nicht die Kraft besitzen, stehen zu bleiben.

Am bildendsten ist das verachtete und hochgeschätzte, schwache und mächtige, alltägliche und seltene Wort. Ein bisschen wogende, zitternde Luft und doch das Dauerhafteste, was die Welt kennt. Wie viele Studenten haben es später schon oft bereut, dass es ihnen nicht vergönnt war, die einmal studierte Sprache wenigstens mittelmässig zu gebrauchen. Lobenswert sind die Anstrengungen, die neuerdings gemacht werden, auf diese Phase des Sprachunterrichts vermehrtes Gewicht zu legen. Dass man z. B. Deutsch auch mit Anfängern schon sprechen kann, haben viele mit Erfolg versucht. Ein Resultat dieser Versuche ist unsere neueste deutsche Grammatik von Prof. Prokosch. Das Buch ist sehr gut und di Idee ist ausgezeichnet; aber nur für den Lehrer, der die Idee wirklich anwenden kann, wird sie eine neue Waffe zur Bekämpfung der bestehenden Hindernisse bedeuten. Mit den Sprachübungen im Klassenzimmer wirklich grundlegend voranzugehen, ist keine leichte Sache. Das Sprechen in den Klassen, oft nur ein unlogisches Durcheinander einzelner Satzteile, falsch abgeleiteter Zeitwörter, aus dem als Leuchtkugel schliesslich ein Wort emporblitzt, das den Zuhörer erraten lässt, was der Sprecher hat sagen wollen, ist nicht zu verachtendes Rohmaterial, wenn es durch Meisterhände umgewandelt wird. Nur die Anleitung zum richtigen Sprechen und zum vorausgehenden richtigen Denken macht das gesprochene Wort zum Bildungsmittel. Dazu ist es nötig, dass sich der Lehrer selbst in der zu unterrichtenden Sprache völlig heimisch fühlt, denn nur dann wird er den Versuchen der Schüler genügende Aufmerksamkeit und Genauigkeit entgegenbringen können und das Sprechen wird mehr bedeuten, als blosse Kinnbackenübung, zu der es oftmals ausartet.

Der Sprachlehrer, und besonders der erfolgreiche Lehrer des Deutschen, braucht sich nicht zu entschuldigen, dass er in dieser Arbeit steht. Zu lange haben sich viele Sprachlehrer in den Verteidigungszustand hineingelebt. Sich passiv zu verhalten und zu tragen, was nicht zu ändern ist, wurde vielerseits das gepredigte Motto. Hoffentlich führen die erneuerten Anstrengungen, die gemacht werden sollen, um Schulen und Lehrer für die kulturellen Bestrebungen des deutschamerikanischen Nationalbundes zu interessieren, noch weiter. Die Aufklärungsdienste, die die Herren des Komitees leisten sollen, könnten von unberechenbarem

Werte sein, wenn sämtliche Lehrer versuchen würden, die Bestrebungen nach besten Kräften unter das Volk zu tragen. Jeder Lehrer des Deutschen sollte in seinem Wirkungskreis Interpret deutscher Kultur und deutschamerikanischer Interessen sein. Der Lohn ist gross genug, um jede Anstrengung zu vergüten.

Was aber zuerst geschehen muss, ist, den Skeptikern, den geringschätzig Denkenden und den eingebildet Überlegenen den wirklichen Wert des Sprachunterrichts durch die errungenen und zu erringenden Resultate augenscheinlich vorzuführen. Natürlich legt das auch neue Bürden auf die Schultern des Lehrers. Von ihm selbst sollte aber die Bewegung ausgehen, die die dumpfe Luft verscheucht. Etwas von dem heiligen Gefühl ernster Verantwortlichkeit sollte jeden erfüllen. Einem Verlangen nach sympathischer Behandlung des Sprachunterrichts, nach mehr Klassen, nach vierjährigem Unterricht in den Mittelschulen, nach besserer Gehaltslage, nach mehr Interesse von seiten der Schüler und Eltern, nach zufriedenstellenderem Erfolg muss ein grösserer Enthusiasmus, ein tieferes Können, ein breiteres Wissen der kulturgeschichtlichen Beziehungen, eine zweckmässigere Kenntnis der zu lehrenden Sprache vorausgehen. Die dem klassischen Unterricht angepasste Methode muss fallen, und die lebenden Sprachen müssen von lebenden Personen in lebender Weise gelehrt werden, und nur dann wird sich die innige Verbindung zwischen Sprachstudium und Bildung wieder herstellen lassen, und trotz des überhand nehmenden Amerikanismus auf allen Gebieten wird es dem Sprachlehrer möglich sein, Schulen, Schüler und Eltern für sich und sein Fach zu gewinnen.

A Moot Point in Adjective Declension.

By **Prof. George O. Curme,** Northwestern University.

The writer desires to warn against the conclusion reached by Dr. John William Scholl in the January number of the "Monatshefte", p. 9—14. Dr. Scholl regards it as certain that in examples like "mit langem *weissen* Bart" the strong inflection is to be replaced by the weak in the dative masc. and neut. sing., i. e. *weissen* instead of older *weissem,* where as here the series of adjectives are not co-ordinates, and perhaps eventually in all series. He adds: "It is high time that our school grammars take note of this fact, as they have the same sort of substitution in the gen. sing. masc. and neut." The writer has come to quite a different conclusion and he thinks that his conclusions rest upon as ample materials as those offered by Dr. Scholl. The weak form has become permanently fixed in the genitive of the masc. and neut. sing., as in "*frohen* Mutes"